

Andacht zum 21. Sonntag nach Trinitatis – 24. Oktober 2021

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Christin oder Christ zu sein, ist befreiend und erlösend, hat aber auch etwas Herausforderndes. Es wird einiges von uns erwartet. Zum Beispiel dies: *Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!*

Ob wir dem gerecht werden?

Dabei scheint doch alles so klar und einfach zu sein. So klingt es jedenfalls in den Psalmen:



Die Weisung des Herrn ist vollkommen:
Sie schenkt neue Kraft zum Leben.
Die Vorschrift des Herrn ist zuverlässig:
Sie macht den Unerfahrenen klug.
Die Anweisungen des Herrn sind einfach:
Sie erfüllen das Herz mit Freude.
Die Gebote des Herrn sind eindeutig:
Sie lassen die Augen leuchten.
Die Ehrfurcht vor dem Herrn ist gut:
Sie wird niemals aufhören.
Die Gesetze des Herrn sind wahr:
Ausnahmslos sind sie gerecht.
Sie sind kostbarer als Gold, als reines Feingold.
Sie sind süßer als Honig, als feiner Bienenhonig.

Deinem Knecht stehen sie leuchtend vor Augen.
Wenn er sie befolgt, wird er reichlich belohnt.
Doch wer kennt schon alle seine Verfehlungen?
So sprich mich frei von den Sünden,
die mir nicht bewusst sind!
Auch vor Unbeherrschtheit bewahre deinen Knecht!
Sie soll keine Macht über mich gewinnen.
Dann kann ich vorbildlich leben
und bleibe frei von schweren Vergehen.
Hab Gefallen an dem, was mein Mund redet,
und was mein Herz denkt, lass vor dir bestehen:
Du, Herr, bist mein Fels und mein Erlöser! Amen.
(Psalm 19, 8 – 15)



Damit aus Fremden Freunde werden,
kommst du als Mensch in unsre Zeit:
Du gehst den Weg durch Leid und Armut,
damit die Botschaft uns erreicht.
Damit aus Fremden Freunde werden,
lebst du die Liebe bis zum Tod.
Du zeigst den neuen Weg des Friedens;
das sei uns Auftrag und Gebot.
Damit aus Fremden Freunde werden,
vertraust du uns die Schöpfung an;
du formst den Menschen dir zum Bilde,
mit dir er sie bewahren kann. (Rolf Schweizer – aus eg 674)

Gedanken zu Matthäus 10, 34 – 39

Ein Schwert.

Keine Angst, nur ein Spielzeugschwert. Dennoch gehört es nicht in eine Kirche.

Waffen haben in einer Kirche nichts verloren. Abzeichen, Flaggen, Waffen sind vor betreten einer Kirche abzulegen.

Hier ist Gottes Bereich. Da gelten menschliche Mächte nicht. Da geht es darum, auf Gott zu hören. Da soll menschliche Macht und Gewalt schweigen.

Dennoch heute auch hier in der Kirche: das Schwert. Nicht, um etwas mit Gewalt durchzusetzen, sondern weil es im Predigttext eine wichtige Rolle spielt:

Jesus sagte: „Denkt ja nicht, dass ich gekommen bin, um Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

Ich bringe Streit zwischen einem Sohn und seinem Vater, einer Tochter und ihrer Mutter, einer Schwiegertochter und ihrer Schwiegermutter. Die engsten Verwandten eines Menschen werden dann zu seinen Feinden. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören.

Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir folgt, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren. Aber wer sein Leben verliert, weil er es für mich einsetzt, wird es erhalten.“

Jesus ist gekommen, um das Schwert zu bringen und nicht den Frieden.

Dabei würden wir das doch genau andersherum formulieren: Jesus ist der Friede.

Von Jesus sind uns doch eher die Aufforderungen im Gedächtnis, wir sollten die Feinde lieben, wir sollten auch die andere Backe hinhalten, wenn wir auf die eine geschlagen wurden.

Und da sagt er, dass er nicht gekommen sei, Frieden zu bringen, sondern das Schwert?

Was stimmt denn nun?

Weil diese Aussage so schmerzlich und irritierend ist, wurde immer wieder versucht, sie abzumildern.

Zum einen wird dann betont, dass Jesus zwar sagt, dass er das Schwert bringe, aber nicht, dass er uns damit das Schwert in die Hand gebe. Wir sollen nicht gegen andere das Schwert erheben, sondern wir seien es, die vom Schwert bedroht sind. Dass Jesus das Schwert bringe, gäbe es uns keine Rechtfertigung, um andere mit Gewalt zu etwas zu zwingen. Mit dieser Aussage dürften wir keine Religionskriege und Kreuzzüge rechtfertigen, keine gewaltsamen Missionierungen und Zwangsbaptisierungen. Wir selbst seien die Opfer und dürften nicht zu Täterinnen und Tätern werden.

An dieser Sichtweise ist was dran. Aber das Schwert und seine schmerzhaften Folgen bleiben damit immer noch bestehen

Darum gibt es Menschen, die sagen, dass wir das Schwert nur symbolisch verstehen dürften und überhaupt, gehe es doch nicht um den Kampf mit anderen Menschen, sondern mit sich selbst. Es gehe darum, den Kampf zwischen Gut und Böse in sich selbst zu führen. Wir müssten das Böse vom Guten in uns scheiden, mit dem Schwert des Geistes trennen, um uns ganz auf die Seite des Guten stellen zu können. Oder um es mit noch älteren Begriffen zu sagen: Wir müssten mit dem Schwert den Kampf zwischen Fleisch und Geist kämpfen. Und dann natürlich zugunsten des Geistes und gegen das niedere Fleisch gewinnen.

So sehr es lobenswert wäre, wenn wir uns auf die Seite des Guten stellen würden, so sehr greift diese Deutung zu kurz. Es geht nicht nur um einen Kampf in uns selbst, sondern auch mit anderen Menschen.



Wir kommen wohl nicht umhin, die Schärfe dieser Aussage, das Schmerzliche zu ertragen.

Bei Jesus ist nicht alles friedlich und ohne Konflikte abgelaufen.

Das sind unsere Träume, unsere Wünsche auf ein harmonisches Leben ohne jeden Konflikt.

Jesus ist dem Streit nicht ausgewichen und er hat zum Teil auch gar nicht erst versucht, Konflikten auszuweichen.

Da gibt es den Bericht vom Besuch des zwölfjährigen Jesus mit seinen Eltern in Jerusalem, wo er abgehauen ist und seinen Eltern nicht folgte, sondern stattdessen im Tempel blieb. Dass seine Eltern ihn verzweifelt suchten, dass sie vor Schmerz und Ungewissheit fast umgekommen wären, scheint Jesus überhaupt nicht gestört zu haben. Im Gegenteil, er zeigt sich verwundert, warum sich seine Eltern, vor allem Maria, so aufregen, denn er gehöre doch hierher, sprich zu Gott, dem Vater, und nicht zu ihnen.

Und später, als seine Mutter und seine Geschwister ihn holen wollten, da zeigte er sich wieder nicht als der brave, gehorsame Sohn, sondern er widersetzte sich erneut. Jesus zeigte sich völlig erstaunt über die Ansprüche seiner Familie, der Blutsverwandten über ihn, und verwies stattdessen auf die eher zufällig zusammengesetzte Menge ringsum ihn und erklärte, dass diese seine Mutter und seine Geschwister seien.

Ein tiefer Schnitt mit dem Schwert mitten durch die Familie.

Und das ist ja genau das, was er auch all denen prophezeit, die sich ihm anschließen, die ihm folgen wollen: die Trennung von den Nächsten.

Für uns heutzutage schon schwer genug, damals noch unvorstellbarer, da die Familie der Raum war, der Sicherheit bot, der auch die einzige soziale Absicherung darstellte.

Ohne die eigene Familie durchs Leben zu kommen, stellte nicht nur eine gefühlsmäßige Herausforderung dar, sondern war im Grunde fast unmöglich.

Und da forderte Jesus dazu auf, dieses Risiko einzugehen!



Er hat, das muss auch klar gesagt werden, nicht dazu aufgefordert, sich immer und in jedem Fall von der eigenen Familie zu trennen. Er hat „nur“ dazu aufgerufen, die Beziehungen zu anderen Menschen nicht wichtiger zu nehmen.

Er hat dazu aufgefordert, die Bindung an Gott, den Glauben, das Leben als Christin oder Christ wichtiger zu nehmen, als alles andere.

Im Grunde ist das nichts anderes, als im ersten der Zehn Gebote verlangt wird. Da soll es keinen anderen Gott neben Gott geben. Nichts soll den gleichen Rang haben wie Gott. Alles soll sich ihm unterordnen.

Das bedeutet nicht, dass wir uns automatisch mit allen anderen, vor allem den Nächsten zerstreiten sollen.

Das bedeutet nicht, dass wir nun nur noch im Streit mit anderen leben und uns von allen abgrenzen müssen. Es könnte ja durchaus auch sein, dass wir uns einig sind, dass wir den Weg im Glauben gemeinsam gehen.

Es bedeutet allerdings, dass wir nicht um des „lieben Friedens“ willen den Glauben an Gott zurückstellen sollen.

An Gott zu glauben, ist nichts, was irgendwie noch dazukäme, ganz nett, aber wenn es gerade nicht so richtig passt, auch mühelos ablegbar. An Gott zu glauben, Jesus zu folgen, meint das ganze Leben und alle Entscheidungen und Einstellungen.

Wie schön, wenn wir das gemeinsam tun können.

Wie schön, wenn dann sogar die dabei sind, die uns am Herzen liegen, mit denen wir unser Leben lang verbunden sind.

Aber es kann auch anders sein. Und da kommt das Schwert ins Spiel. Da heißt es sich zu entscheiden. Auch wenn es wehtut.

Mögen wir den Mut haben, zu unserem Glauben zu stehen. Und möge Gott es uns schenken, dass wir uns nicht gegen unsere Liebsten stellen müssen. Amen.

Wir beten für den Frieden,
wir beten für die Welt,
wir beten für die Müden,
die keine Hoffnung hält,
wir beten für die Leisen,
für die kein Wort sich regt,
die Wahrheit wird erweisen,
dass Gottes Hand sie trägt.
Wir hoffen für das Leben,
wir hoffen für die Zeit,
für die, die nicht erleben,
dass Menschlichkeit befreit.
Wir hoffen für die Zarten,
für die mit dünner Haut,
dass sie mit uns erwarten,
wie Gott sie unterbaut.
(Peter Spangenberg – eg 678)

Wir singen für die Liebe,
wir singen für den Mut,
damit auch wir uns üben
und unsre Hand auch tut,
was das Gewissen spiegelt,
was der Verstand uns sagt,
dass unser Wort besiegelt,
was unser Herr gewagt.
Nun nimm, Herr, unser Singen
in deine gute Hut
und füge, was wir bringen,
zu Hoffnung und zu Mut.
Wir beten für Vertrauen,
wir hoffen für den Sinn.
Hilf uns, die Welt zu bauen
zu deinem Reiche hin.

Gebet: Lebendiger Gott, die Welt kommt von Dir, Du hast sie geschaffen mit allem, was auf ihr lebt. Sie kommt von Dir und dennoch ist das Böse da. Selbst in Deiner guten Welt. Stärke uns, das Gute zu suchen und das Böse zu überwinden.

Du, Gott, bist der Friede. Du schenkst uns Frieden. Du lebst uns den Frieden vor. Du willst, dass alle Menschen in Frieden leben können. Ermutige uns, in Frieden mit anderen zu leben und den Unfriedlichen die Grenzen zu zeigen.

Deine Wahrheit, Gott, deckt auf und entblößt. Deine Wahrheit ist darin schonungslos und lässt uns keine Chance, uns vor Deinem Anspruch auf das Gute zu verstecken. Hilf Du uns, Gott, den Glauben an Dich zu leben und nichts anderes wichtiger zu nehmen. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger